



Textauszug aus:

Ekkehard Lieberam

Die Wiederentdeckung der Klassengesellschaft.

Klassenohnmacht, Klassenmobilisierung und Klassenkampf von oben, Bergkamen 2014

78 Seiten, 5 Euro (Bezug: pad-verlag@gmx.net)

Klassentheorie: Schlüssel zum Gesellschafts- und Geschichtsverständnis

Die Verschärfung des Widerspruchs zwischen Kapital und Arbeit ist eine Herausforderung an die Klassenanalyse, an den Klassenkampf von unten und nicht zuletzt auch an die Klassentheorie. In den achtziger Jahren bis Mitte der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts herrschte weitgehend Flaute in der klassentheoretischen Debatte. In den siebziger Jahren bis Anfang der achtziger Jahre waren dagegen eine ganze Reihe ausgezeichneter Arbeiten zum Klassenthema aus marxistischer Sicht erschienen. Es gab zum einen ein Projekt des Instituts für Marxistische Studien Frankfurt a. M. (IMSF) mit Joseph Schleifstein, Heinz Jung, Andre' Leisewitz und Frank Deppe. Zum anderen gab es das Berliner Projekt Klassenanalyse mit Joachim Bischoff und Sebastian Herkommer. Danach kam wenig. Das aber änderte sich in den neunziger Jahren.

Vertreter der beiden Projekte der siebziger Jahre (Heinz Jung, Joachim Bischoff, Sebastian Herkommer und Frank Deppe) publizierten wieder verstärkt zum Thema Klassenanalyse und Klassentheorie. Und weitere an Marx und Engels orientierte Wissenschaftler wie Hans-Jürgen Krysmanski griffen in die klassentheoretische Debatte ein.

Karl-Heinz Roth veröffentlichte 1994 die Dokumentation der von ihm ausgelösten Debatte zum Thema „Die Wiederkehr der Proletariat“, eine scharfsinnige Analyse mit einer sich alsbald bestätigenden richtigen Prognose der sozialen Entwicklung.¹

¹ K. H. Roth (Hg.), Wiederkehr der Proletariat, Dokumentation der Debatte, Köln 1994.

Im Historisch-kritischen Wörterbuch des Marxismus (HKWM), herausgegeben von Wolfgang Fritz Haug, Frigga Haug und Peter Jehle, wurden Beiträge mit Niveau zu den entsprechenden Stichworten veröffentlicht. Im Jahre 2007 erschienen im Band 7/1 ausführliche Abhandlungen zu den Stichworten „Klasse an sich/ für sich“ und „Klassenanalyse“ von Michael Vester und Helmut Steiner.

In der Leibniz-Sozietät diskutierten ehemalige Soziologen und Geschichtswissenschaftler der DDR (Gustav-Wilhelm Bathke, Wolfgang Küttler, Helmut Steiner) mit westdeutschen Linken wie Michael Vester in einer Veranstaltungsreihe der Jahre 2006/2007 das Thema „Gesellschaftsklassen heute“.

Wissenschaftler der Marx Engels Stiftung Wuppertal e. V. (MES), zu denen Werner Seppmann, Robert Steigerwald, Jörg Miehe, Herbert Münchow und auch ich gehörten, arbeiteten von 2003 bis 2011 an dem Projekt Klassenanalyse@BRD. Im Rahmen dieses Projekts erschienen mehrere Dutzend Artikel und sechs Bücher. Das letzte Buch, Band 5 der Reihe Klassenanalyse@BRD, war die abschließende Publikation dieses Projekts. Es erschien unter dem Titel „Arbeitende Klasse in Deutschland. Macht und Ohnmacht der Lohnarbeiter“ im Pahl-Rugenstein-Verlag (Bonn 2011). In diesem Buch haben sechs Autoren des MES-Projekts ihre Positionen dargelegt. Wegen unüberwindlicher Meinungsverschiedenheiten hatte Werner Seppmann sich aus dem Autorenkreis des Bandes 5 zurückgezogen und ein eigenes Buch veröffentlicht: „Die verleugnete Klasse“ im Kulturmaschinenverlag. Es ging um Meinungsverschiedenheiten zur Realitätsnähe der derzeitigen Klassenanalyse, aber nicht zuletzt auch um Differenzen hinsichtlich der Klassenstruktur und des Begriffs der Arbeiterklasse bzw. des Subjekts zukünftiger revolutionärer Gesellschaftsveränderung. Die wohl wichtigste Besonderheit des MES-Projektes (und der aus ihm hervorgegangenen Publikationen) im Unterschied zu den Projekten der siebziger Jahre war das Verständnis von Klassentheorie und Klassenanalyse als Einheit von Strukturtheorie/Strukturanalyse und Handlungstheorie/Handlungsanalyse. Helmut Steiner, er promovierte 1966 zum Thema „Klassenanalyse der Angestellten in Westdeutschland“ bei Jürgen Kuczynski, meinte im Rahmen der Debatte in der Leibniz-Sozietät in den Jahren 2006/2007, dass derjenige, der „diese Dialektik bewältigt“ den „alternativen Nobelpreis“ verdient hat. Bisher ist das bekanntlich nicht geschehen.

Was sind die Eckpunkte einer Klassentheorie, die sich an Karl Marx und Friedrich Engels orientiert, und mit den strukturellen Veränderungen der kapitalistischen Klassengesellschaft und den in ihr stattfindenden geschichtlichen Kämpfen immer wieder vor neuen Problemen steht? Inwieweit übernahmen beide bereits vorhandene Positionen und Theorien?

Nicht nur der Klassenbegriff (der den Begriff des „Standes“ ablöste), sondern auch Erkenntnisse in Richtung einer klassentheoretischen Sicht auf die Gesellschaft sind weit vor Marx und Engels in den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts entstanden. Ihm gebühre, so schrieb Karl Marx am 5. März 1852 an Joseph Weydemeyer „nicht das Verdienst, weder die Existenz der Klassen in der Gesellschaft noch den Kampf unter sich entdeckt zu haben.“² Die sozialökonomische Existenz der damaligen drei Gesellschaftsklassen Grundeigentümer, Besitzer von Kapital und Arbeiter als „Bedingungen des Kampfes und des Antagonismus“ war von David Ricardo bereits 1817 aufgedeckt worden.³ Die Rolle der Klassen und ihres Kampfes als wichtigste Triebkraft der geschichtlichen Entwicklung hatten, wie eingangs schon erwähnt, französische Historiker analysiert und beschrieben. „Während der französischen Revolution drängte sich der Bourgeoisie der Gebrauch des Klassenbegriffs geradezu auf.“⁴ Wer an der entsprechenden Geschichtsschreibung interessiert sei, so schrieb Marx am 27. Juli 1854 an Engels, „der solle die historischen Werke von Thierry, Guizot, John Wade etc. studieren.“ Dabei sei Augustin Thierry „le pere (der Vater) des ‚Klassenkampfes‘ in der französischen Geschichtsschreibung“⁵ gewesen. Von Francois Guizot stammt die Einschätzung: „Das moderne Europa wurde im Kampf der verschiedenen Gesellschaftsklassen geboren. ... Der Kampf zwischen ihnen (wurde) nicht zum Ausgangspunkt von Stagnation, sondern zu einer Ursache für den Fortschritt.“⁶

Vor Marx und Engels waren einzelne französische Revolutionäre und eine Reihe von utopischen Sozialisten bereits mit den Fragen beschäftigt, warum denn trotz deklamierter Gleichheit, die gesellschaftliche Klassenspaltung andauere. Welche Klasse, so fragten sie, werde denn nach Errichtung der Bourgeoisieherrschaft den offenbar notwendigen Kampf um soziale Gleichheit fortsetzen und so in den Mittelpunkt einer neuen Epoche treten? Unbestritten war unter ihnen: der Kampf gegen Unterdrückung und Ausbeutung müsse fort gesetzt werden. Im Verlaufe der französischen Revolution von 1789 hatte sich der „Dritte Stand“, der gegen Adel und Geistlichkeit an die Spitze der Nation trat, als ein widersprüchliches Klassenbündnis von Bourgeoisie und „le peuple“, dem einfachen Volk (den Plebejern), erwiesen. Jacques Roux schrieb in seinem am 25. Juni 1793 vorgelegten „Manifest der Zornigen“, es sei Zeit, dass der „Kampf auf Leben und Tod“, den die „Handelsaristokratie, schlimmer als die adlige und geistige Aristokratie“, der „arbeitsamsten Klasse der Gesellschaft liefert, beendet wird.“⁷ Jean Paul Marat sprach von der „Klasse der Unglücklichen,

² Vgl. K. Marx, Marx an Joseph Weydemeyer in New York, MEW, Band 28, Berlin 1960, S. 504.

³ „Das Produkt der Erde, alles, was von ihrer Oberfläche gewonnen wird durch die vereinte Anwendung von Arbeit, Maschinerie und Kapital verteilt sich zwischen **drei Klassen** des Gemeinwesens, nämlich den Eigentümern des Grund und Bodens, dem Besitzer des Kapitals, das zu seiner Kultur erheischt ist, und den Arbeitern, durch deren Industrie das Land kultiviert wird.“ David Ricardo, On the principles of political economy, and taxation, Third edition, London 1821, zit. nach der Übersetzung von Karl Marx, MEW, Band 28, a. a. O., S. 507.

⁴ H. J. Krysmanski, Entwicklung und Stand der klassentheoretischen Diskussion, a. a. O., S. 2.

⁵ MEW, Band 28, a. a. O., S. 381. Thierry entwickelte seine Klassentheorie in den Jahren 1820 ff.

⁶ F. Guizot, Course d'histoire moderne, 1828, Band 1, S. 28.

⁷ Manifest der Zornigen, J. Höppner, W. Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui, Band II: Texte, Leipzig 1975, S. 10.

die die unverschämten Reichen als Lumpenpack bezeichnen“.⁸ Gracchus Babeuf schuf 1795 mit anderen linken Jakobinern die „Gesellschaft der Gleichen“ die erste politische Organisation der Besitzlosen, die im „Krieg der Reichen und der Armen“ eine „allgemeine Umwälzung im Eigentumssystem“⁹ anstrebte und vergeblich versuchte, die politische Macht zu erobern.

Utopische Sozialisten und Vertreter des Arbeiterkommunismus setzten in den nächsten Jahrzehnten den Kampf fort. Mit der ersten Industriellen Revolution, der Herausbildung einer Industriebourgeoisie und dem Anwachsen der Arbeiterklasse in den Manufakturen und Fabriken nahm die gesellschaftliche Klassenstruktur in den entwickelten kapitalistischen Ländern (England, Frankreich, Deutschland, USA, Österreich) festere Konturen an. Robert Owen gründete in England 1830 die ersten Gewerkschaften. 1834 gab es Arbeiteraufstände in Lyon und Paris. 1840 entstand mit der National Charter Assoziation erste Arbeiterpartei in der Geschichte mit bis zu 50.000 Mitgliedern und 282 Ortsgruppen. Louis-Auguste Blanqui (1805 bis 1881) setzte auf Geheimorganisationen und Aufstände, um die politische Macht der Bourgeoisie zu brechen. Nach wie vor wurde von den Klassen der Besitzenden und Besitzlosen, der Reichen und Armen gesprochen. Neben dem seit der Französischen Revolution bereits eingebürgerten Begriff der Bourgeoisie traten aber auch Begriffe wie arbeitende Klasse und Proletariat. Charles Fourier und andere utopische Sozialisten entwarfen Modelle einer neuen Gesellschaft, die auf die Vergesellschaftung der Produktionsmittel und ein System von industriellen und landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften setzte und in den von der Industrialisierung freigesetzten Produktivkräften die Chance sahen, eine Gesellschaft der materiellen Absicherung sozialer Gleichheit für alle zu schaffen.

„Was ich neu tat“, so Karl Marx in dem bereits erwähnten Brief an Joseph Weydemeyer zu den Quellen seiner Klassentheorie, „war 1. nachzuweisen, daß die Existenz der Klassen bloß an bestimmte historische Entwicklungsphasen der Produktion gebunden ist; 2. daß der Klassenkampf notwendig zur Diktatur des Proletariats führt; 3. daß diese Diktatur selbst nur den Übergang zur Aufhebung aller Klassen und zu einer klassenlosen Gesellschaft bildet.“¹⁰ Die Klassentheorie von Marx und Engels ist ungeachtet dessen, dass sie zu diesem Thema kein eigenständiges Buch bzw. keine zusammenhängende Darstellung geschrieben haben, sicherlich mehr als diese in aller Bescheidenheit genannten drei Punkte. Sie ist eine Verallgemeinerung der Klassenkämpfe und klassentheoretischen Überlegungen eines halben Jahrhunderts. Sie ist eine in sich stimmige, aber nicht abgeschlossene, von utopischen Elementen nicht freie, nach vorne offene, an den Strukturentwicklungen und den Erfahrungen der Klassenkämpfe immer wieder zu präzisierende materialistische Geschichts- und Gesellschaftstheorie des Kampfes für eine humanitäre, klassenlose Gesellschaft.

⁸ Zit. nach H. J. Krysmanski, Entwicklung und Stand der klassentheoretischen Diskussion, a. a. O., S. 3.

⁹ Manifest der Plebejer, J. Höppner, W. Seidel-Höppner, Von Babeuf bis Blanqui, Band II, a. a. O., S. 71 f.

¹⁰ MEW, Band 28, a. a. O., S. 508.

Das Klassenkonzept von Marx und Engels bestimmt „ihr gesellschaftstheoretisches Gesamtwerk.“¹¹

Im Kern ist Klassentheorie aus dieser Sicht Revolutionstheorie: „Die Geschichte aller bisherigen Gesellschaft ist die Geschichte von Klassenkämpfen“,¹² heißt es im Kommunistischen Manifest. Marx und Engels folgten David Ricardo, dass die Anatomie der gesellschaftlichen Struktur in der politischen Ökonomie gesucht werden müsse. Sie vertieften diesen Ansatz und erweiterten ihn zugleich. Das entscheidende klassenbildende Merkmal ist weder die Größe des Geldbeutels noch die Einkommensquelle. Es ist die Stellung im gesellschaftlichen Produktions- und Reproduktionsprozess. Klassen und Klassenstrukturen sind als sozialökonomische Strukturen an historische Phasen der gesellschaftlichen Produktion, an bestimmte Gesellschaftsformationen (asiatische Produktionsweise, Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus) gebunden. „Die Dialektik von Produktivkräften und Produktionsverhältnissen bedarf der differenzierten Vermittlung durch konkret-historische Formen von Arbeitsteilung, Eigentum an Produktionsmitteln, objektiven Interessen, Herrschaftsformen, Vergesellschaftungsweisen usw., um nicht einem ökonomischen Reduktionismus zu verfallen“¹³

Im Kapitalismus entsteht mit der sich über mehrere Jahrhunderte herausbildenden, alsbald ökonomisch und dann auch politisch herrschenden Klasse der Bourgeoisie die Arbeiterklasse bzw. das Proletariat. Der Mechanismus der kapitalistischen Produktion und Akkumulation passt die Zahl der Arbeiter und ihre Ausbildung beständig den Verwertungsbedürfnissen des Kapitals an, prägt ihre Klassenlage. Sie sind in dieser Gesellschaft in besonderer Weise von dem Gesetz betroffen, wonach „eine immer mehr wachsende Masse von Produktionsmitteln, dank dem Fortschritt in der Produktivität der gesellschaftlichen Arbeit, mit einer progressiv abnehmenden Ausgabe von Menschenkraft in Bewegung gesetzt werden kann“: „je höher die Produktivkraft der Arbeit, desto größer der Druck der Arbeiter auf ihre Beschäftigungsmittel, desto prekärer also ihre Existenzbedingung: Verkauf der eignen Kraft zur Vermehrung des fremden Reichtums oder zur Selbstverwertung des Kapitals.“¹⁴

Diese ihre objektive Interessenlage drängt die Arbeiterklasse dazu, gegen den jeweiligen Unternehmer, gegen die Bourgeoisie und deren Staat zu kämpfen und eine neue Gesellschaft ohne Klassenherrschaft und Klassen zu schaffen. Eine solche neue Gesellschaft kann allerdings nicht willkürlich errichtet werden. Ihre Entstehung ist kein politisches Naturgesetz, sondern eine Möglich-

¹¹ H. Steiner, Klassenanalyse, in: W. F. Haug, F. Haug und P. Jehle (Hrsg.), Historisch-kritisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/1, Kaderpartei bis Klonen, Hamburg 2008, S. 776.

¹² MEW, Band 4, Berlin 1977, S. 462.

¹³ H. Steiner, Stichwort Klassenanalyse, a. a. O., S. 778.

¹⁴ K. Marx, Das Kapital, Erster Band, Berlin 1975, S. 674.

keit im Rahmen der Alternative Sozialismus oder Barbarei. Sie bedarf eines erfolgreichen revolutionären Umbruchs und bestimmter materieller Existenzbedingungen. „Eine Gesellschaftsordnung geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist, und neue höhere Produktivkräfte treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schoße der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind.“¹⁵

Klassentheorie ist zum anderen eine Gesellschaftstheorie, die eine Neubestimmung der Politik-, Staats- und Rechtstheorie einschließt.

„Die spezifische ökonomische Form, in der unbezahlte Mehrarbeit aus den unmittelbaren Produzenten ausgepumpt wird, bestimmt das Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnis“.¹⁶ Staat, Politik, Recht, Ideologie sind keine autonomen Sphären und keine zwischen den Klassen vermittelnden Institutionen. Sie sind der politische Überbau der jeweiligen ökonomischen Basis. Ihre Inhalte und Formen wachsen aus den sozialökonomischen Verhältnissen, dem unmittelbaren „Verhältnis der Eigentümer der Produktionsbedingungen zu den Produzenten“ hervor.

Es ist dieses Verhältnis, „ein Verhältnis, dessen jedesmalige Form stets naturgemäß einer bestimmten Entwicklungsstufe der Art und Weise der Arbeit und daher ihrer gesellschaftlichen Produktivkraft entspricht – worin wir das innerste Geheimnis, die verborgene Grundlage der ganzen gesellschaftlichen Konstruktion und daher auch der politischen Form des Souveränitäts- und Abhängigkeitsverhältnisses, kurz der jedesmaligen Staatsform finden.“¹⁷ Dabei bringen die ökonomische Basis und die gegebenen empirischen Umstände „unendliche Variationen und Abstufungen“ hervor. Staat und Recht sind (in aller Regel) Instrumente der ökonomisch herrschenden Klassen, werden aber auch selbst von den Klassenkämpfen und den Klassenkräfteverhältnissen geprägt. Politik ist ein Verhältnis der Klassen in Bezug auf Herrschaft, national und international.

Klassentheorie ist außerdem eine Theorie der Gesellschaft, die soziale Klassen in ihrer Entwicklung und Veränderung begreift.

Dies gilt für die kapitalistische Produktionsweise weitaus mehr als für vorangegangene Gesellschaftsformationen, weil diese Produktionsweise sich durch ein qualitativ neues Tempo der Produktivkraftentwicklung auszeichnet. Wohingegen besonders die altorientalische Klassengesellschaft (so in Ägypten) über viele Generation, ja über Jahrtausende hinweg eine nahezu gleichbleibende Klassenstruktur hatte. Für die kapitalistische Produktionsweise gilt: „Die Bourgeoisie kann

¹⁵ K. Marx, Zur Kritik der Politischen Ökonomie, Vorwort, MEW, Band 13, Berlin 1972, S. 9.

¹⁶ K. Marx, Das Kapital, Dritter Band, Berlin 1976, S. 799.

¹⁷ Ebenda, S. 799 f.

nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.“¹⁸

Die in Klassen gespaltene bürgerliche Gesellschaft ist so „kein fester Kristall, sondern ein umwandlungsfähiger und ständig im Prozess der Umwandlung begriffener Organismus“.¹⁹ Klassenanalyse muss demzufolge immer aufs Neue die „Differenzierung des kapitalistischen Klassenantagonismus als eine instabile, aber beständige, sich immer wieder erneuernde sozialstrukturelle Gliederung im Reproduktionsprozess“²⁰ empirisch untersuchen und theoretisch bewerten.

Klassentheorie ist schließlich Handlungstheorie, beschäftigt sich mit der politischen Klassenbildung, mit der Entwicklung von Klassenbewusstsein, Klassenhandeln, mit Fragen der politischen Organisiertheit und der politischen Handlungsorientierung.

Der Marxsche Klassenbegriff hat eine sozialökonomische und eine politische Dimension. Klassen werden von ihren ökonomischen Existenzbedingungen bestimmt, die ihre Lebensweise und ihre Interessen von denen anderer Klassen unterscheiden. Um aber tatsächlich als kollektive Akteure entsprechend ihren Interessen in die politischen Auseinandersetzungen einzugreifen, müssen sie sich ihrer Lage, ihrer Interessen bewusst werden und sich politisch organisieren. Das große Beispiel der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts, aus jener Zeit also, als Marx und Engels ihre Klassentheorie konzipierten, war die politische Klassenentwicklung der Arbeiter in England. 1847 im „Elend der Philosophie“ verallgemeinerte Karl Marx diese Erfahrungen zu einer in den Grundzügen auch heute noch tauglichen, methodisch „stringenten Konzept der Klassenentwicklung“.²¹ Die Arbeiterklasse sei zunächst eine objektive Struktur: „Die Herrschaft des Kapitals hat für diese Masse eine gemeinsame Situation, gemeinsame Interessen geschaffen. So ist diese Masse bereits eine Klasse gegenüber dem Kapital, aber noch nicht für sich selbst.“²² Im Kampf finde sie dann den Weg zur Klasse für sich selbst. Michael Vester unterscheidet in seiner Abhandlung „Klasse an sich/für sich“ sieben Dimensionen: „Zunächst drei Dimensionen der Klasse ‚an sich‘: Stellung als Lohnarbeiter, gemeinsame Lage unter Herrschaft des Kapitals, gemeinsame Interessen; sodann zwei Dimensionen der Konstitution und Organisation als ‚Klasse für sich selbst‘: Koalierung zuerst im gewerkschaftlichen Kampf und dann im politischen Kampf, schließlich zwei Dimensionen der Revolution: Eroberung der politischen Macht und Gestaltung der neuen Gesellschaft.“²³

(...)

¹⁸ K. Marx, F. Engels, Manifest der Kommunistischen Partei, MEW, Band 4, a. a. O., S. 465.

¹⁹ K. Marx, Vorwort zur ersten Auflage, Das Kapital, Erster Band, a.a.O., S. 16.

²⁰ H. Steiner, Stichwort Klassenanalyse, a. a. O., S. 779

²¹ M. Vester, Klasse an sich/für sich, in: W. F. Haug, F. Haug und P. Jehle (Hrsg.), Kritisches-historisches Wörterbuch des Marxismus, Band 7/1, a. a. O., S. 739.

²² K. Marx, Das Elend der Philosophie, MEW, Band 4, a. a. O., S. 180 f.

²³ M. Vester, Klasse an sich/für sich, a. a. O., S. 743.

„Sind die vielfältigen Protest- und Widerstandsaktionen in Europa Vorboten einer nahenden Revolution oder nur Zeichen verzweifelter Abwehrkämpfe einer weitgehend marginalisierten Klasse.“

Willi Baer, Regisseur und Publizist, 2013

Klassenmobilisierung und Gegenmachtstrategie

In der linken Debatte (z. T. auch unter antikapitalistischen Linken) dominiert ein absurdes Politikverständnis. Das parlamentarische Regierungssystem samt seinen Parteien wird als Zentralachse des politischen Lebens und als weitgehend autonome politische Sphäre begriffen und präsentiert. Kern der damit verbundenen Illusionen ist die Erwartung, eine politische Wende oder ein politischer Richtungswechsel hin zu sozialen und ökologischen Reformen und zur Bändigung des entfesselten Kapitalismus sei im Falle einer Bundestagsmehrheit für SPD, Grüne und LINKE machbar. Wenn denn diese Mehrheit die Regierung übernehme, könne der Politikwechsel oder gar die antikapitalistische Transformation beginnen. Wer denn nur „will“, kann „schnell“ in eine andere Politik einsteigen, hieß es im Bundestagswahlprogramm der LINKEN für 2013.²⁴ Selten in der Geschichte des Kapitalismus hat es in Deutschland unter Linken, die den Kapitalismus „überwinden“ wollen, eine derartige Ignoranz gegenüber den Klassenmachtverhältnissen gegeben.

Nach der Bundestagswahl 2013 gibt es im Bundestag nun eine solche „linke Mehrheit“ mit immerhin neun Abgeordneten. Ein wirklich „linkes Lager“ ist aber offensichtlich nicht entstanden und auch nirgendwo zu erkennen, nicht im Bundestag, nicht im Parteiensystem und nicht in der Gesellschaft. Ein Politikwechsel wurde in den letzten zwei Jahrzehnten immer wieder angekündigt; zu Stande kam er nicht. Er gleicht einer politischen Fata Morgana, die, wenn man auf sie zugeht, immer weiter in die Ferne rückt. Nun soll der politische Richtungswechsel nach links aber ganz gewiss 2017 kommen. Da aber in der Politik weiterhin die machtpolitischen Gegebenheiten entscheiden werden, wird das nichts werden. Die Folgen werden sein, dass die zentrale Aufgabe der Linken, die Lohnabhängigen zu mobilisieren, für ihre Interessen zu kämpfen, kein Thema mehr ist. Ihre Einbindung in den herrschenden Politikbetrieb wird sich verstärken.

In der Politik ging und geht es nun einmal, offen oder verdeckt, um Klassenfronten, die die politischen Möglichkeitsfelder bestimmen, und nicht um einen herrschaftsfreien Dialog von Parteiführungen über die weitere Staatspolitik. Wenn es denn eine Schlussfolgerung aus der Geschichte der Klassenkämpfe um den Einfluss auf Staat und Staatspolitik gibt, dann die: Macht kann nur durch Macht begrenzt werden. Die bestehende politische Macht des Kapitals kann nur durch eine gegenüber dem derzeitigen Zustand deutlich gestärkte Gegenmacht, eine neue Qualität von Widerstand der arbeitenden Klasse und ihrer Verbündeten, eingeschränkt werden.

²⁴ 100 Prozent sozial, Wahlprogramm zur Bundestagswahl 2013, S. 10.

Aus der Sicht der derzeitigen Hegemonieverhältnisse ist eine realistische Lageanalyse angesagt; aus der Sicht einer realistischen Handlungsorientierung von links eine längere mühevollere Wegstrecke des politischen Kräftesammelns, des Ausbaus von gewerkschaftlicher und politischer Gegenmacht im Zuge sozialer und politischer Kämpfe, einschließlich der Vernetzung der antikapitalistischen Linken auf der Grundlage eines an den gemeinsamen Interessen der arbeitenden Klasse orientierten politischen Klassenprojekts.

Die gegebenen Klassenmachtverhältnisse lassen im Übrigen keinen Zweifel daran: Das große Kapital sitzt derzeit in der Bundesrepublik politisch fest im Sattel. Es hat sein neoliberales politisches Konzept der Privatisierungen, der „marktkonformen Demokratie“ und der Agenda 2010 im Rahmen seiner Offensive gegen die arbeitende Klasse in Staatspolitik und Recht umsetzen können. Es gibt, wie schon einleitend dargelegt wurde, eine gewisse Zunahme kapitalismuskritischer Stimmungen und auch eine mal stärkere und mal schwächere Glaubwürdigkeitskrise gegenüber der „politischen Klasse“. Die Kapitalismuskritik richtet sich aber hauptsächlich gegen die Exzesse des spekulativen Finanzkapitalismus und kaum gegen die kapitalistische Produktionsweise selbst. Von der Glaubwürdigkeitskrise betroffen sind die Politiker und weniger die gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse. Die Formel von der „Krise ohne Widerstand“ trifft ziemlich genau ins Schwarze. Der gesellschaftliche Widerstand gegen Neoliberalismus und Kriegsführung, gegen eine 25prozentige Rentenkürzung, gegen Reallohnkürzungen bei einem größeren Teil der Lohnarbeiter, gegen die Einführung der Zwangsarbeit über Hartz IV war gering. Die große Mehrheit der Menschen erklärt sich bei Umfragen und Wahlen mit den politischen Verhältnissen einverstanden.

Eine taugliche Strategie muss von der Erkenntnis ausgehen: „Die strategische Kernaufgabe der LINKEN besteht darin, zu einer Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse beizutragen, um eine solidarische Umgestaltung der Gesellschaft und eine linke demokratische, soziale, ökologische und friedliche Politik durchzusetzen.“²⁵ Ohne wirkliche Erfolge auf diesem Weg ist weder eine politische Wende noch gar ein „neuer Sozialismus“ zu machen. Wenn diese Grunderkenntnis fehlt und damit die zentrale Aufgabe der Schaffung politischer, organisatorischer und geistig- kultureller Gegenmacht negiert wird, ist linke Politik nicht nur illusionär, sondern schon auf dem Weg sich anzupassen, bereit, den Brückenschlag zu den Regierenden zu organisieren.

In der wieder deutlicher polarisierten Klassengesellschaft Deutschland im zweiten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts steht die arbeitende Klasse in Deutschland so vor einer außerordentlich

²⁵ Programm der Partei DIE LINKE, Beschluß der 2. Tagung des 2. Parteitag der Partei DIE LINKE am 21. bis 23. Oktober 2011, Erfurt, S. 49.

schwierigen Situation. Sie ist strukturell und damit in ihrer Kampfkraft hochgradig zersplittert. Politische tritt sie unzureichend als eigenständige Kraft in Erscheinung. Über einen langen Zeitraum war Klassenbewusstsein und Klassenhandeln rückläufig. In Westdeutschland hat es über mehr als zwei Generationen hinweg nur punktuell (in einzelnen großen Streikaktion und Bewegungen) größere Klassenkämpfe von unten gegeben. Im Osten dominieren, 25 Jahre nach der tiefen Niederlage und 20 Jahre nach der strukturellen Abwicklung der DDR-Arbeiterklasse politische Apathie und Individualisierung. Entweder die arbeitende Klasse betritt wieder vernehmbar die politische Bühne, befreit sich von politischer Apathie und politischen Illusionen, dringt zum Bewusstsein ihrer Klasselage vor und führt entsprechend ihren Interessen den gewerkschaftlichen oder politischen Kampf oder findet sich mit ihrer politischen Marginalisierung und weiteren sozialen und politischen Verschlechterungen ab.

Auf eine Verschärfung der Kapitaloffensive im Falle eines dramatischen Crashes der kapitalistischen Weltfinanzen und Weltwirtschaft ist die arbeitende Klasse ebenso wenig vorbereitet wie auf die Gestaltung einer sozialistischen Gesellschaft. Die gewerkschaftliche Organisationsmacht der arbeitenden Klasse ist gering und bewegt sich irgendwo zwischen Ordnungsfaktor und Gegenmacht. Die Streikaktivitäten sind gering. Nur etwa 20 Prozent der Lohnarbeiter sind gewerkschaftlich organisiert. Fortschritte in Richtung einer politischen Revitalisierung im Zusammenhang mit den Wahlerfolgen der Partei Die Linke 2009 und deren programmatischer Orientierung auf dem Erfurter Parteitag 2011 haben keine Fortsetzung gefunden. Mit dem angestrebten Übergang zur Regierungspartei auch auf Bundesebene wäre die Ausrichtung des parlamentarischen Regierungssystems auf die Interessen der herrschenden Klasse wieder komplett. Denn ohne den Preis eines Ja zur „Bündnistreue“ und eines Verzichts auf den Kampf gegen die Agenda 2010 wird „Regierungsverantwortung“ nicht zu haben sein.

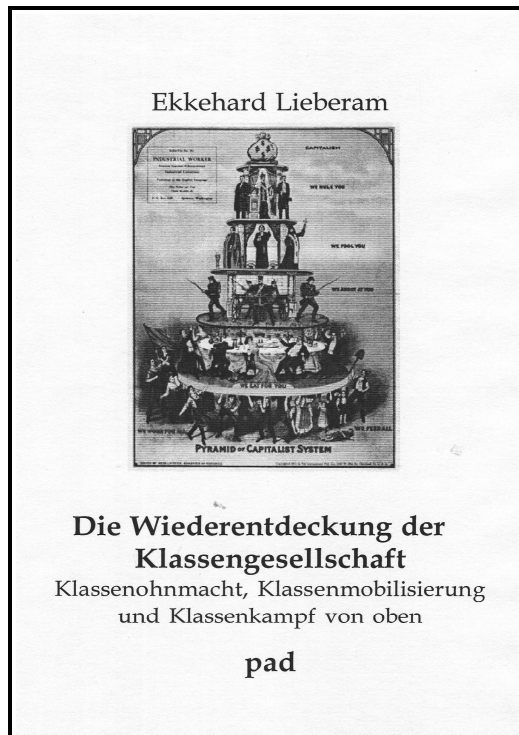
Bei all dem dürfen sicherlich Ansätze für eine neue politische Klassenbildung nicht übersehen werden. Eine solche Klassenbildung vollzieht sich derzeit in bescheidenem Maße vor allem über kleine Gruppen und Fraktionen der Klasse, die als politische Akteure gegen die neoliberale Kapitaloffensive auftreten. Dazu gehören aktive Gewerkschafter, sporadisch auch ein Teil der Prekarierten, nicht wenige Jugendliche und Angehörige der Intelligenz in den sozialen und politischen Bewegungen. Ein organisierendes politisches Zentrum allerdings ist nicht in Sicht .

Bedeutsam ist, dass im Ergebnis eines Dialogs von linken politischen und gewerkschaftlichen Aktivisten in den letzten zwei Jahrzehnten über die sozialen und politischen Eckpunkte eines politischen Klassenprojektes von unten Verständigung erzielt werden konnte. Ein solches Projekt hat vor allem den Sinn, im gewerkschaftlichen und politischen Kampf die verschiedenen Segmente und Akteure der arbeitenden Klasse zu vereinigen. Es geht um den Kampf gegen die Kriegsfüh-

rung der Bundesrepublik in aller Welt, für einen Mindestlohn, gegen prekäre Arbeitsverhältnisse, für mehr soziale Gleichheit gegen die anwachsende soziale Ungleichheit, gegen weitere Privatisierungen, für eine deutliche Arbeitszeitverkürzung mit vollem Lohnausgleich und überhaupt für eine Umverteilung des Reichtums von Oben nach Unten.

In der politischen Auseinandersetzung sind zeitgemäß die Eigentumsfrage wie auch die Machtfrage zu stellen. Die Finanzinstitute, der Energiebereich und die Bereiche der Daseinsvorsorge sind zu vergesellschaften. Politikwechsel ist als Frage der Veränderung der gesellschaftlichen Kräfteverhältnisse zu begreifen. Unabdingbar ist die Forderung, Auslandseinsätze der Bundeswehr und überhaupt die Militarisierung der Außenpolitik zu beenden. Überzeugende Antworten auf weitere Fragen im Kampf um politische Klassenbildung, um organisierte politische und geistig-kultureller Gegenmacht sind in der Diskussion. Dazu gehören: Die Macht der medialen Meinungsmache muss durchbrochen werden. Auf der Tagesordnung steht die Stärkung der Gewerkschaften als Klassenorganisationen der Lohnarbeiter, die Entwicklung eines konkreten Bündniskonzepts von arbeitender Klasse und gewerblicher sowie lohnabhängiger Mittelklasse, die Fragen einer Ausbruchstrategie aus der kapitalistischen Produktionsweise, einer überzeugenden Konzeption für einen zukünftigen Sozialismus.

(...)



Ekkehard Lieberam

Die Wiederentdeckung der Klassengesellschaft

Klassenohnmacht,
Klassenmobilisierung und
Klassenkampf von oben

78 Seiten, 5 Euro

(Staffelpreis ab 5 Expl. 4.50/St., ab 10 Expl.
4.--/St.)

INHALT:

Gesellschaftsbegriff im Widerstreit /
Soziale Ungleichheit/Unsicherheit als
Klassenerfahrung / Klassentheorie:
Schlüssel zum Gesellschafts- und
Geschichtsverständnis / Politische
Klassenbildung: geschichtliche Erfah-

rungen / Strukturelle Veränderungen der Klassengesellschaft / Klassen-
mobilisierung und Gegenmachtstrategie / Gedanken zu arm und reich, zu
Klassen und zu Klassenkämpfen

Früher waren Klassenbegriffe eindeutig. Entscheidendes Kriterium für die
Zugehörigkeit zu einer Klasse ist und bleibt der Besitz und Nichtbesitz von
Produktionsmitteln und die damit verbundene private Aneignung gesell-
schaftlicher Wertschöpfung.

Die historische Entwicklung des Kapitalismus hat gezeigt: Im Unterschied zu
den Lohnarbeitern agieren die Kapitaleigner fast immer geschlossen als
herrschende Klasse und führen den Klassenkampf von oben. Die Lohn-
arbeiter dagegen müssen stets aufs Neue im politischen Kampf lernen, als
kollektiver politischer Akteur aufzutreten.

Das Proletariat war in sich vor allem kulturell zu differenziert um „die“
Arbeiterklasse als handelndes Subjekt zu definieren. Doch nicht nur im
Alltagsbewußtsein der sozialen Akteure sind Klassenerfahrungen nach wie
vor präsent: erst recht auf dem Hintergrund zunehmender Ungleichheit wird
immer deutlicher, daß die soziale Lage kein Einzelschicksal und dauerhaft ist,
weil sinkende Aufstiegschancen an die Kinder weitergegeben werden. Auch
wenn die Solidarisierung der von dauerhafter Ausgrenzung Betroffener und
Bedrohter von vorherrschenden gesellschaftlichen Denkweisen noch
erschwert wird, gilt *„dies ist eine Klassengesellschaft. Außer dem Bewußtsein
davon fehlt ihr keines der einschlägigen Kriterien“* (Günter Gaus).